

Zwischen den Zeiten



KARL BARTH: Der arme Lazarus. Predigt

WILHELM VISCHER: Der Gott Abrahams und der Gott
Isaaks und der Gott Jakobs

HERMANN DIEM: Die Kirche und Kierkegaard

HEINRICH BARTH: Zur Erkenntnis Augustins

TH. L. HAITJEMA: Abraham Kuyper und die Theologie
des holländischen Neocalvinismus

HEINRICH WIENHOLD: Theologische Anthropologie und
evangelische Pädagogik

Der arme Lazarus

Predigt, gehalten im Universitätsgottesdienst in der Schloßkirche zu Bonn
am 7. Juni 1931

Von
Karl Barth

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedanke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten vom Himmel hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! Sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihnen: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde.

Luc. 16, 19—31.

Liebe Zuhörer! Laßt mich vorausschicken, daß ich den vor-gelesenen Text, das Evangelium des heutigen Sonntags, nur zum Teil werde erklären können. Es steht zu viel darin, als daß der Raum einer Predigt auch nur einigermaßen für das, was hier zu sagen wäre, genügen würde. Ich habe eine ganze Reihe von Predigten Luthers über dieses Gleichnis gelesen und hatte sogar bei ihm nicht den Eindruck, als sei er dieser Sache jeweils in einer Predigtstunde Meister geworden. So fühle ich mich entschuldigt, wenn ich einen Ausschnitt mache und heute, freilich auch das nur unvollständig, vom armen Lazarus und seiner merkwürdigen Stellung in diesem Evangelium rede. Es scheint nicht so

und es ist doch so, daß er die eigentliche Hauptperson der Geschichte ist. Man müßte zuerst ihn verstanden haben, um dann von da aus z. B. die eigentümliche Sünde und Strafe des reichen Mannes zu verstehen. Sie soll für uns heute mehr im Hintergrund bleiben.

Beginnen wir zunächst mit den letzten Worten unseres Textes, wo es von den noch lebenden Brüdern des reichen Mannes heißt, sie müßten Mose und die Propheten hören. Was sollten sie von Mose und den Propheten hören, solange es noch Zeit war, und was sollen wir von Mose und den Propheten hören? Wir lesen das, was hier unzweifelhaft zu antworten ist, am Anfange des Evangeliums Lucas im Lobgesang der Maria: „Seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gericht mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf.“ Das sollen wir hören von Mose und den Propheten, solange es noch Zeit ist. Aber was heißt das? Es heißt nicht nur, daß Gott sich unser angenommen, sich uns offenbart habe, zu uns komme und bei uns sei und bleibe mit der ganzen unermesslichen Wohltat seiner Gegenwart und Herrschaft, sondern es heißt, daß dies der ganz bestimmte Weg und die ganz bestimmte Art ist, wie Gott dies alles tut: Er ist „hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde“. Er wohnt „bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind“. Er „macht die Toten lebendig und ruft dem, das nicht ist, daß es sei“. Ist's nicht so? Von dieser Herablassung Gottes zu einem Volk, das kein Volk war, zeugte der Mann Gottes Mose, von dieser Erwählung der Elenden zeugten die Propheten. Wer ist der Knecht Gottes, den sie verkündigen? „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Und als dann die Zeit und die Verheißung erfüllt war, da war die Fülle alles Gotteswortes und aller Gottesgegenwart das Kind im Stall von Bethlehem, des Menschen Sohn, der keinen Ort hatte, da er sein Haupt hinlegte, der im Namen Gottes Verbannte und im Namen des Kaisers Gefreuzigte. „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut.“ Immanuel, „Gott mit uns“ heißt in der hl. Schrift von Anfang bis zu Ende Lazarus, der Arme, der vor des Reichen Tür lag voller Schwären. Wer den sucht, der in der heiligen Schrift Gott heißt, der muß ihn bei Lazarus suchen. Wer ihn gefunden hat, der hat

ihn bei Lazarus gefunden. Wer an Lazarus vorbeigeht, der wird Gott nimmermehr finden. Weil ihn der reiche Mann vor seiner Türe liegen ließ und nicht sah noch sehen wollte, darum fand er Gott nicht, darum, nur darum mußte er nachher in der Hölle und in der Qual sein. Also laß Lazarus nicht liegen, überseh ihn nicht und geh nicht an ihm vorbei! Für Zeit und Ewigkeit hängt für dich alles davon ab, daß du das nicht tust. Siehe da, da und nirgends sonst, die Güte Gottes bei den Menschen! Das ist, was wir von Mose und den Propheten hören sollten, solange es noch Zeit ist.

Wer ist Lazarus? Der Name bedeutet: Der der Hilfe Gottes Bedürftige. Dieser Lazarus lag aber vor der Tür des reichen Mannes voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Herrn Tische fielen. Und nun laßt uns sofort zum Kern der Sache kommen. Lazarus ist für dich immer derjenige in deinem Leben dir verbundene oder dir begegnende Mensch, der in irgend einer Hinsicht der Hilfe Gottes bedürftig ist, wo dir von Gott schon geholfen ist. Immer derjenige Mitmensch, dem gerade das fehlt, was du hast, also immer derjenige Mitmensch, der sich von den Brosamen zu nähren begehrt, die von deinem Tische fallen, dem du in irgend einer Hinsicht als reicher Mann gegenüberstehst.

Vielleicht gerade so oder doch ähnlich wie es im Gleichnis — die Geschichte ist ja ein Gleichnis — beschrieben ist: also als reich oder sagen wir vermögend an Geld und Gut. Sag nun nicht gleich, daß du in diesem Fall nicht in Betracht kommest! Zieh dich nicht darauf zurück, daß du dich ja nicht mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidest und auch nicht alle Tage herrlich und in Freuden lebst, daß du ja nicht zu den Vermögenden, geschweige denn zu den Reichen gehörst. Es gibt wohl wenig Arme, die nicht noch einige, noch Ärmere unter sich hätten, denen gegenüber sie reiche Leute sind. Die meisten von uns mögen nach den auf diesem Gebiet üblichen Einteilungen zum mittleren oder auch bescheideneren Bürgertum gehören. Auch das Bürgertum redet heute nicht mit Unrecht von schweren oder bedrohlichen Zeiten. Aber täuschen wir uns nicht: Lazarus liegt vor unserer Türe, von dem aus gesehen unsere Lage wahrhaftig von ferne nicht schwer und bedrohlich ist, Lazarus, der noch so gerne mit unseren bürgerlichen Sorgen tauschen würde, was wir doch wohl umgekehrt im Ernst nicht sagen könnten, Lazarus, der uns zusieht, wie wir uns doch immer noch recht viel weniger Notwendiges erlauben und leisten dürfen oder erlauben und

leisten zu dürfen meinen, wo ihm Notwendigeres entgeht, — Lazarus, der unruhige, unzufriedene Proletarier von den Straßen da drüben, Lazarus, der Arbeitslose, dem es bei seiner Arbeitslosenversicherung nicht so wohl geht, wie es von weitem gesehen diesem und jenem erscheinen mag, Lazarus, der verschämt und überall lästig bittend von Türe zu Türe schleicht, und Lazarus, der auch dazu zu stolz ist und umso größere Not leidet. O, jetzt nur keine Rechtfertigung und Anklagen! Gott weiß, was auch gegen Lazarus mit Recht zu sagen ist. Aber es könnte noch zehnmal mehr gegen ihn zu sagen sein, das wünsche der Rhein nicht ab: er ist da, er liegt vor unserer Türe. Wir haben und er hat nicht. Er ist bedürftig, wo uns Gott geholfen hat. Und jetzt nur nicht die Frage: Ja, was sollen wir denn für ihn tun? diese Frage, mit der wir uns so oft und gern verteidigen, wenn wir entschlossen sind, nichts zu tun. Es geht hier nicht in erster Linie ums Tun, es geht in erster Linie ums Sehen, ums Wissen, ums Aufgerufensein, ums Wachsein. Siehst du, daß du es besser hast als tausend und tausend Andere und weißt du, daß eben damit jeder Einzelne von diesen tausend und tausend Anderen, sofern er dir begegnet und auf den Weg gestellt ist, der Mann ist, bei dem nicht weniger und niemand anderes als Gott mit allen seinen Gaben für dich zu finden ist oder du wirst ihn gar nicht finden? Siehst du das? Alles Tun, von dem jetzt nicht zu reden ist, mag dann aus diesem Sehen fließen.

Aber das Gleichnis will sicher nicht nur von dem Reichtum an Geld und Gut reden. Dieser Reichtum ist ja wahrlich nicht der größte und so ist wahrlich auch die Lazarusnot von dieser Art nicht die größte und schwerste. Sieh, du bist vielleicht reich an Liebe, Freundschaft und Verehrung, die dir von allen Seiten zufliegt. Du hast es irgendwie an dir und in dir, ohne daß du viel zu machen brauchst, daß man dich gern hat, daß du dich von rechtswegen nie einsam und verlassen zu fühlen brauchtest. Daß du umgeben und getragen bist von Menschen, die dir vertrauen und auf die du wieder rechnen darfst. Wohl dir! Reicher Mann! Wieviele von denen, die eine Villa und ein Auto oder mehr als eines haben, könnten und müßten dich beneiden. Weil ihnen und so unzählig vielen Anderen eben dies fehlt, an dem du reich bist. Ja, dieser Lazarus ist in allen Ständen zu finden: Lazarus der Unliebenswürdige und Ungeliebte, Lazarus der Ungeschickte und Langweilige, der nach innen unglücklich um sich selbst kreist und nach außen auch die besten Gelegenheiten verstrebt, dem niemand helfen kann, weil er sich auch unter

den besten vorgegebenen Bedingungen nicht selber zu helfen weiß, — Lazarus, der aus allen diesen und vielen anderen Gründen keinen Menschen hat. Und du, du hast einen, du hast vielleicht viele, du bist besser mit dir selbst dran und darum auch besser mit den Andern. Du bist der reiche Mann und er liegt mit seinen Schwären vor deiner Türe. Dir hat Gott geholfen, wo er der Hilfe gänzlich bedürftig ist. Beruhige und entziehe dich nicht damit, daß du darauf hinweist, daß es ihm vielleicht in anderer Hinsicht gar nicht übel, vielleicht besser als dir geht. In dieser einen Hinsicht, da gibts keine Widerrede, geht es dir besser. Und nun mach dir ganz klar: entweder bei diesem Lazarus und mit ihm zusammen wirst du Gott und seine Gabe finden oder du wirst sie in deiner ganzen entzückenden Liebenswürdigkeit, inmitten der allgemeinen Achtung und Freundschaft, von der du umgeben bist, gar nicht finden.

Der Reichtum könnte aber noch tiefer liegen. Du bist vielleicht nicht nur ein lebenswürdiger und beliebter, sondern ein innerlicher, ein ernsthafter, ein gediegener Mensch. Du hast Grundsätze und nicht nur das, sondern du verstehst es, in aller Schlichtheit und Gesundheit deinen Weg, einen guten Weg, zu gehen. Du weißt zu unterscheiden, du lässest deine Finger vom groben und auch vom feinen Theaterspielen. Du kennst deine Schranken und bist vielleicht in aller Stille auf dem Wege, in der Beschränkung nach Goethes gutem Wort dich als Meister zu zeigen. Glücklicher Mann! Reicher, sehr reicher Mann! Dich beneiden, bewußt oder unbewußt, vielleicht Mehrere als du denkst, wollten gerne von deines Tisches Brotsamen sich nähren. Wollten gerne haben, was du geheimnisvoll aber sicher hast. Und haben es nicht. Liegen vor deiner Tür als arme Lazarusse: der törichte Lazarus, der mit seinem Leben und seinen Kräften nichts anzufangen weiß, der oberflächliche und leichtsinnige Lazarus, der sich verbröseln und was ihm gegeben ist, zum Fenster hinauswirft, der unbesonnene Lazarus, der sich selbst und darum auch die Welt nicht versteht und darum immer gerade auf die falsche Karte setzt, Lazarus, der Mann, der auf den Schein lebt und der darum todsicher in irgend eine schwerere oder leichtere Enttäuschung oder auch Verbitterung hineinlebt, wenn sie nicht längst über ihn gekommen ist mit der ganzen Strenge, mit der sich das Leben an denen zu rächen pflegt, die nicht ernsthaft leben wollen. Nicht wahr, du reicher Mann in deiner ganzen Gediegenheit, du weißt, daß er da ist, dieser Lazarus mit seinen Schwären. Und nicht wahr, du begnügst dich nicht damit, zu denken, daß er dir mißfällt,

daß du lieber mit einem Achselzucken des Bedauerns an ihm vorübergingest. Er mißfällt dir mit Recht. An diesem Lazarus vorüberzugehen liegt wirklich sehr nahe. Aber nicht wahr, du weißt auch, du denkst daran: „Hinabgefahren an die untersten Örter der Erde!“, hinabgefahren zu denen, die seiner Hilfe bedürfen — nicht zu den Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen! Eben dieses, auch dieses Lazarus Parteigänger und Schutzherr ist der ewige lebendige Gott selber. Gehst du, und geschähe es in der tiefsten Ernsthaftigkeit, an ihm vorüber, so gehst du an Gott vorüber, willst du nichts mit ihm zu tun haben, so hast du auch mit Gott nichts zu tun; suchst und findest du ihn nicht, so suchst du auch Gott nicht und wirst ihn in Ewigkeit nicht finden. Hier und nur gerade hier ist es, wo Gott auf dich wartet.

Ein Viertes sei noch genannt: Nach der hl. Schrift selbst gibt es auch ein Reichsein in Gott. Nichts Oberflächliches soll jetzt darunter verstanden sein, nicht das, was man — und heute vielfach schon wieder fast zu abschätzig — Frömmigkeit nennt, also keine bloße Gefühlsbewegung, keine bloße Moral und auch kein bloßer Glaube des Kopfes. Nein, dein Reichtum könnte der wahre Reichtum des wahren, lebendigen, nüchternen, des durch den heiligen Geist geschaffenen und erhaltenen christlichen Glaubens sein, der vor Gott gerecht und selig macht, weil wir in ihm Alles sind, was wir vor Gott sein müssen. Wie geringfügig ist aller andere Reichtum neben dem des Mannes, der die zwei Wörtlein wagen darf: Ich glaube — weil ich weiß, an wen ich glaube. Aber nun liegt auch und gerade vor der Tür dieses reichen Mannes der Lazarus, der, vielleicht in allem Anderen reich, gerade in Gott arm ist, der Lazarus, der nicht glaubt, der vielleicht sagt: ich kann nicht glauben!, der vielleicht auch offen sagt: ich will nicht glauben! Es könnte ja sein, daß wir selbst eben jetzt mit einem solchen: ich kann nicht! oder: ich will nicht! da draußen liegen. Aber wir wären wohl nicht hier, wenn wir nicht auch schon drinnen gewesen, im rechten Glauben reich in Gott gewesen wären und wenn wir nicht wenigstens hofften, einmal wieder drinnen zu sein. Aber eben, wenn wir uns jetzt einen Augenblick denken als solche, die drinnen sind, dann stehen uns Andere gegenüber, die draußen sind, die mit ärgerlichen Zweifeln oder mit noch ärgerlicherem Widerspruch oder am ärgerlichsten: ganz gleichgültig ihren Weg laufen, an ihrem Erwerb und an den niederen und höheren Pflichten, Problemen und Freuden des Daseins genug zu bedenken haben scheinen, nach Gott nicht oder nicht

ernstlich fragen und so offenkundig nicht nur, wie man sagt, des Höchsten und Besten, sondern des Einen Notwendigen entbehren, mit geschlossenen Augen ins ewige Verderben laufen. Ist das auch Lazarus im Sinn des Evangeliums? Gilt hier daselbe Gesetz? Auch dann, wenn Lazarus sich nun nicht einmal ruhig verhält in seinem Elend, sondern an die ihm verschlossene Türe des reichen Mannes zu poltern beginnt, wenn es zu solchen Schilderhebungen des Unglaubens gegen den Glauben kommt, wie wir sie gegenwärtig in Sowjet-Rußland in großzügigster Weise durchgeführt sehen und wie man sie offenbar gerne auch nach Deutschland verpflanzen möchte. Man hat nicht eben den Eindruck, als ob die katholische und protestantische Christenheit im Ganzen den Lazarus auch in diesem armen Mann schon gesehen habe. Sonst würde man sicher nicht von einer „religiösen Front“ und nicht von „Gegenstößen“ reden, die gegen die Propaganda des Unglaubens nun zu unternehmen seien. Was hätte es für einen Sinn, gegen einen Lazarus Front zu machen und sich in das Verhältnis von Stoß und Gegenstoß zu ihm zu setzen? Der reiche Mann müßte auch dem polternden Bruder dort draußen gegenüber sicher etwas Anderes tun, wenn er wüßte, daß es wirklich der Bruder, der arme Lazarus ist, der sich nun auch noch unserem Heiligsten gegenüber so ausgesprochen häßlich benimmt. Aber ist er denn nicht der arme Lazarus? Wem gegenüber sind wir denn wohl besser dran, als gerade gegenüber dem feinen oder groben, dem stillen oder lärmenden Gottlosen? Wo sind wir die Reichen, wenn wir es hier nicht sind? Wo ist uns von Gott so offenkundig und so gewaltig geholfen, wo auf der anderen Seite nur das Bedürfnis vorhanden ist? Und wenn dem so ist und wenn es nun anderseits gilt: „Sinabgefahren an die untersten Örter der Erde“, wenn Gott nun auf der ganzen Linie gerade und ausgerechnet der Gott der Armen ist und Christus heute noch in unser armes Fleisch und Blut sich verkleidet — können wir dann denken, gerade in Gott reich zu sein, ohne zu wissen, daß wir auch und gerade die Gottlosen nicht los werden und sie also nicht in erster Linie zu bekämpfen, sondern in ihrer heillosen Not und in den Gründen ihrer Not zu sehen und zu verstehen, diese ihre Not als unsere eigene auf uns zu nehmen haben? Wie furchtbar, wenn wir nun wirklich gerade im Purpur und in der köstlichen Leinwand des Glaubens einhergehen und als Christen alle Tage herrlich und in Freuden leben wollten, vielleicht entrüstet, aber gerade nicht gestört, nicht in Anspruch genommen, nicht zur Solidarität aufge-

rufen durch das gottlose Elend da vor unserer Türe? Wie furchtbar, wenn dann gerade unser Heiligstes sich gegen uns selbst kehren, unser Glaube vor dem Richterstuhl des Gottes der Armen als Unglaube enthüllt würde!

Aber man könnte ja fragen: Warum nur will denn Gott, der Gott der heiligen Schrift, so ausgesprochen und einseitig gerade der Gott der Armen sein? Was findet er denn nur an Lazarus, daß er gerade sein Parteigänger ist, daß für den reichen Mann alles, alles sich daran entscheidet, wie er zu Lazarus, zu dem der Hilfe Gottes Bedürftigen, sich stellt? Daß man nun nur ja nicht geheime Tugenden in diesen Lazarus hineindichte! Er ist ganz und gar ein armer, ein ärmster Lazarus. Es mag heute sehr peinlich in unseren Ohren klingen, aber es ist nicht zu ändern, daß Luther unter der im Gleichnis angedeuteten Krankheit des Lazarus die Syphilis verstanden hat¹⁾. Wer ihn schlecht machen will, seinen Lazarus, jenen Lazarus, von dessen verschiedenen Gestalten wir sprachen, der mache ihn nur schlecht. Er wird wohl Grund dazu haben. Er sehe aber auch ein, daß es sich um die Güte oder Schlechtigkeit des Lazarus hier gar nicht handelt.

Sondern es handelt sich darum: daß Gott die *L i e b e* ist, wie wir in der heutigen Epistel gehört haben. Und die Liebe, die *G o t t* ist, ist, im Unterschied zu aller menschlichen Liebe, die Liebe, die den Anderen nur um deswillen sucht, weil er bedürftig ist und weil sie helfen kann und will, nicht weil sie ihn braucht, nicht weil sie Zwecke und Absichten mit ihm hat, die überströmende Liebe, die nicht selig macht um in sich selbst selig zu sein, sondern die in sich selbst selig ist um eben damit und so selig zu machen. Darum hat der, der in der heiligen Schrift Gott heißt, immer das Törichte vor der Welt und das Schwache vor der Welt erwählt. Darum ist Christus im Stall geboren und am Galgen gestorben. Darum ist Lazarus und nicht der reiche Mann Gottes Freund. Darum ist das Nadelöhr aufgerichtet für das Kamel alles leiblichen, geistigen und geistlichen Reichtums. Darum kann der reiche Mann nur mit Lazarus zusammen, als Bruder des armen Lazarus selig werden. Wir haben damit die unbegreiflichen Gerichte Gottes nicht begriffen und seine unerforschlichen Wege nicht erforscht. Wir haben nur gesagt: Es sind Gottes Gerichte, es sind Gottes Wege und so sind sie die Antwort auf jenes Warum?

¹⁾ W. A. 10, III, S. 186, 3. 6.

Und nun nur noch nachträglich zwei Worte über die menschliche Seite des Geheimnisses des armen Lazarus. Einmal: Das ist sicher, die ganze Situation des Lazarus als eines der Hilfe Gottes durchaus nur Bedürftigen, ihr durchaus nur Entgegensehenden, sofern es so etwas wie Hilfe Gottes für ihn gibt, diese ganze Situation entspricht eben wirklich besser der Stellung des Menschen Gott gegenüber als die des reichen Mannes, ob wir dessen Reichtum nun so oder so verstehen wollen. Vorausgesetzt nämlich, daß der Mensch vor Gott dasteht als ein Verräter, der sich des Todes schuldig gemacht hat. Wir haben heute nicht besonders davon gesprochen. Die Bibel sagt es uns aber direkt oder indirekt auf jeder Seite. Wenn das gilt, was bedeutet dann der Reichtum aller reichen Männer? Ist dann nicht Lazarus in viel echterer und wahrerer Weise Mensch als der reiche Mann? Ist es dann nicht begreiflich, daß Gott, ohne daß jenem ein Verdienst dabei zukäme, lieber bei ihm als bei dem Reichen einkehrt? Ist es dann für den reichen Mann nicht begreiflicher Weise höchste Zeit, in Lazarus die Gestalt Christi zu erkennen, außer der es trotz allem seinem Reichtum auch für ihn kein Heil gibt? — Und sodann: Lazarus hat im Unterschied zu dem reichen Mann nicht die Tugend, aber den Vorzug, daß er in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen schlechterdings auf diese angewiesen lebt. Der reiche Mann mag ihn vergessen und übersehen. Lazarus vergift den reichen Mann sicher nicht, wenn er ihn da drinnen bei der Tafel weiß und übersieht ihn nicht, wenn er zufrieden und seiner Sache sicher an ihm vorübergeht. Daß die Sünde sich seiner erbarmen müssen und seine Schwären lecken, das beleuchtet nur, wie sehr er auf den Menschen, den Mitmenschen da drinnen, wartet. Gewiß nicht aus Nächstenliebe, gewiß in höchster Selbstliebe, aber in aller Selbstliebe tatsächlich auf ihn wartet. Auch das hat er vor dem reichen Mann voraus. Es ist keine Tugend, die er damit betätigt, sondern nur ein Vorzug, ein Vorzug seiner Lage als Armer. Es ist aber ein Vorzug. Gerade das tut ja der Reiche nicht. Er wartet auf niemand, er braucht niemand, nicht einmal seine Sünde. Das ist das Verhängnisvolle des leiblichen, des geistigen und des geistlichen Reichtums: Als Reiche brauchen wir die Menschen nicht. Darum sehen wir dann auch Lazarus, auch Christus nicht. Und dann sieht Christus auch uns nicht. Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Sollte das nicht die sozusagen natürliche, Gott wohlgefällige Haltung sündiger Menschen sein, daß wir aufeinander angewiesen sind, daß wir aufeinander warten müssen?

Sollte Gott darum, auch darum, in die Niedrigkeit eingegangen, Parteigänger des Lazarus und nicht des reichen Mannes geworden sein? Sollte es darum nötig sein, daß wir des armen Lazarus Brüder werden? Als Brüder des Lazarus würden wir ja sehen, daß wir einander brauchen, ein Lazarus den anderen und einer im anderen Christus. Daß wir doch sehend werden möchten!
